

Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Goldberg-Variationen; Wolfgang Rübsam, Lautenwerk (2017); Naxos

Stetig schneien Aufnahmen von Bachs Goldberg-Variationen auf die Liebhaber dieses Gipfels barocker Claviermusik hinab, musiziert auf dem Cembalo, der Orgel, dem Clavichord und mehrheitlich auf dem modernen Flügel. Dass man trotzdem keineswegs schon alles gehört hat, macht einem diese Aufnahme schlagartig klar.

Das liegt nicht nur am Instrument: einem Lautenwerk, einer seltenen Spielart der Kieinstrumente, von der Bachs Nachlass zwei verzeichnet. Sein Erbauer Keith Hill hat die spärlichen Angaben frei weiterentwickelt, die auf uns gekommen sind. Das Instrument besitzt Darmsaiten und zwei Reihen Docken, die die Saite wahlweise an unterschiedlichen Punkten anreißen; dazu einen Bezug aus messingnen Resonanzsaiten. Der Klang ist warm, singend und transparent.

Doch ist es vor allem das Spiel Wolfgang Rübsams, das die Variationen neu erschließt. Wer auch nur einmal eine der Glenn-Gould-Aufnahmen gehört hat, dem klebt das Losstürmen der ersten Variation hartnäckig im Ohr – Rübsam bietet Heilung: Bedächtig betritt er Bachs Variationskosmos, lässt Motorik gar nicht erst aufkommen; verteilt durch Brechung die Taktschläge immer wieder neu auf die Stimmen, die so auf ungewohnte, aber sehr klare Art „miteinander singen“, wie Bachs akademisches Sprachrohr Birnbaum es ausdrückte.

Nichts ist hier selbstverständlich, kein Zug, auf den man einfach aufspringen kann, auch nicht die Annahme, dass der Spieler die Nähe zum Zupfinstrument ausreizt. Denn Rübsam spielt durchaus claviermäßig, verziert mit Feingefühl und schlägt simultan an, wo er es für angemessen hält. Doch jeder Takt, jedes Tempo will neu verhandelt sein – und die Spannung hält an bis ins abschließende, abermals ungewohnt ruhige Quodlibet. Lässt man sich einmal darauf ein, so bleibt großer Hörgenuss und nur ein Bedauern: Dass Rübsam nicht den Schritt zur Doppel-CD getan und alle Wiederholungen musiziert hat.

Friedrich Sprondel



Musik
★★★
Klang
★★★

Beethoven: Sonaten Nr. 30, 31 und 32; Alexandre Tharaud (2018); Erato

Alexandre Tharaud ist durch hervorragende Bach-, Scarlatti-, Ravel- und Chopin-Aufnahmen bekannt geworden. Nun wagt er sich an die letzten drei Beethoven-Sonaten heran – und kann leider nicht alle Hoffnungen erfüllen. Zieht man zum Vergleich aus der Unmenge guter Aufnahmen nur die von Michael Korstick (1997) und Igor Levit (2013) hinzu, merkt man schnell, dass das Bessere der Feind des Guten ist.

Tharauds Aufnahme ist von den drei genannten die Klarste, was auch damit zu tun hat, dass der Flügel sehr nah und mit wenig Raumklang wiedergegeben wird. Der Franzose nähert sich Beethoven eher analytisch. Er wählt dabei nie extreme Tempi (wie es Korstick etwa in den letzten beiden Sätzen von op. 110 tut). Allerdings fehlt Tharauds Interpretationen immer wieder jene existenzielle Aussagekraft, die die Einspielungen von Levit und vor allem Korstick auszeichnen.

Den zweiten Satz der Sonate op. 109 beispielsweise spielt Tharaud zum Mitschreiben klar, aber die „innigste Empfindung“, das „Andante molto cantabile ed espressivo“ findet man nicht. Dem Allegro molto der As-Dur-Sonate fehlt das „molto“. Im ersten Satz der c-Moll-Sonate op. 111 arbeitet Tharaud die dynamischen Kontraste deutlich heraus – aber das Allegro con brio ed appassionato wirkt im gemächlichen Tempo eher gediegen als wild. Die Arietta (Adagio molto semplice e cantabile) gestaltet Tharaud eher zügig, der „jazzige“ Teil (L'istesso tempo) wirkt dann aber zu klinisch rein.

Der Limited Edition von Tharauds Veröffentlichung liegt eine Videoversion der drei Sonaten bei. Regisseur Mariano Nante setzt Pianist und Flügel in ein heruntergekommenes Kaminzimmer, in dem die Farbe von den Wänden abblättert. Filmisch soll hier der Einfluss des sowjetischen Regisseurs Andrej Tarkowski deutlich spürbar werden. Eine schöne Zugabe ist es allemal.

Gregor Willmes



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Brahms: Vier Balladen op. 10, Acht Klavierstücke op. 76, Drei Intermezzi op. 117; Fabian Müller (2018); Berlin Classics

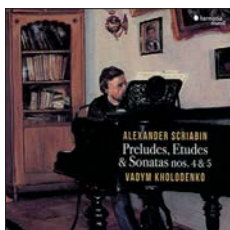
Sich heute als junger Pianist mit Klavierstücken von Brahms zu Wort zu melden, erfordert schon einigen Mut. Denn es gibt von mehreren ganz Großen der Zunft Aufnahmen, denen mit Fug und Recht Referenzcharakter zugeschrieben wird. Und niemand kann erwarten, dass auch ein noch so begabter Twen in seinem Spiel beispielsweise schon an die überlegene Draufsicht eines Rubinstein, an die zweite Naivität eines Kempff, an die Versunkenheit eines Gilels oder, noch ausgeprägter, eines Sokolov herankommt.

Aber Fabian Müllers Debüt für Berlin Classics, eine überlegte Zusammenstellung je eines Opus aus Brahms' früher, mittlerer und späterer Schaffenszeit, braucht sich vor nichts und niemandem zu verstecken. Was das Spiel des 28-jährigen Bonners auszeichnet, der bei Pierre-Laurent Aimard studiert hat und zwischen 2011 und 2017 bei wichtigen Wettbewerben auf sich aufmerksam machen konnte, ist neben einer vorbildlich minutiösen Texttreue und totaler Abwesenheit unangebracht „persönlicher“ Manier oder virtuosen Gehabes die gelungene musikalische Sinnerfüllung. In keinem der fünfzehn Titel hört man auch nur einen einzigen Takt, der gedankenlos heruntergespielt wirkt.

Müllers Darstellung, rhythmisch angemessen „atmend“, ist im Ton vielleicht noch nicht immer optimal biegsam und farbig. Aber sie klingt durchweg emotional gespannt, sensibel und bis ins kleinste Motiv charakteristisch durchmodelliert: Es ist die Brahms-Sicht eines jungen Interpreten, die in ihrer Art unangreifbar ist und der man sich ohne Bedenken und mit Gewinn anvertrauen kann.

Die Aufnahme, für die Müller sich offenbar Zeit lassen konnte (der Begleittext nennt drei statt der heute üblichen zwei Sitzungstage) lässt auch klangtechnisch keine Wünsche offen, bietet Präsenz, differenzierte Fülle und Offenheit in überzeugender Balance.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

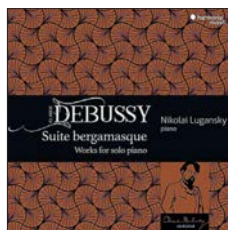
Skrjabin: Préludes op. 13 und 16, Klaviersonaten Nr. 4 und 5, Poème tragique, Poème satanique, Étüden op. 42, Vers la flamme; Vadym Kholodenko (2017); harmonia mundi

Das perfekte Album für alle, die sich schon immer mal ausführlicher mit Skrjabin befassen wollten. Aus zwei Gründen: Einmal hält es in knapper und chronologischer Reihenfolge die außerordentliche kompositorische Entwicklung fest, die der Altersgenosse Rachmaninows, Ravel und Schönbergs genommen hat – es führt in acht Schritten von den frühen, noch Chopin-nahen Préludes über Kompositionen hochexpressiv-spätromantischer Tonsprache wie etwa die vierte Klaviersonate von 1903 bis hin zu Werken wie der fünften Sonate oder dem späten „Vers la flamme“ von 1914, in denen Skrjabin avantgardistisch die traditionellen formalen und tonalen Grenzen der Musik sprengte.

Zweitens hat sich Vadym Kholodenko, 1986 in Kiew geboren und 2013 Gewinner des Van-Cliburn-Wettbewerbs, mit diesem Recital auf Anhieb in die erste Reihe relevanter junger Skrjabin-Interpreten katapultiert. Was sein Spiel auszeichnet, ist eine hohe expressive Erfüllung, dessen Bandbreite von völliger Versunkenheit bis zu gespannter Erregtheit reicht, bei aller Beredtheit aber immer perfekt „in Form“ bleibt, makellose Melodielinien zu ziehen versteht und ganz ohne klangliche und dynamische Exzesse auskommt.

Skrjabin-gerechte Expressivität verbindet sich in dieser Produktion aus dem Fazioli-Studio von Sacile nördlich von Venedig mit ästhetischem Finish der nobelsten Art: Sie ist in meiner Einschätzung auch vor dem Hintergrund der Aufnahmen eines Sofronitzki oder Horowitz, Ashkenazy oder Hamelin durchaus maßstabsetzend – und dies ist notabene zu verstehen als eine Bewertung ohne den geringsten außermusikalischen „Mitleidsbonus“ (die beiden Kinder Kholodenkos fielen 2016 an seinem Wohnsitz in den USA einem Verbrechen zum Opfer).

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Debussy: L'Isle joyeuse, Deux Arabesques, Suite bergamasque, La plus que lente, Estampes, Images II, Hommage à Haydn; Nikolai Lugansky (2018); harmonia mundi

Zum Ende des Debussy-Jahres stellt Nikolai Lugansky seine Sicht auf ausgewählte Werke des französischen Meisters zur Diskussion – und überzeugt mit sehr differenzierten Interpretationen und einem sehr edlen Ton.

In der Musik Claude Debussys ist der Klang essenziell, besitzen die Parameter Klangfarbe und Dynamik dasselbe Gewicht wie die harmonischen Fortschreitungen und die motivischen und melodischen Entwicklungen. Insofern gilt es bei dieser Einspielung erst einmal die Aufnahmetechnik zu loben, die den Flügel sehr weich in einen großen Raum stellt, sodass er selbst im Fortissimo keine Härten aufweist. Der Konzertflügel gefällt mit sonorem Bass und leuchtenden Höhen. Im Vergleich mit dieser neuen sind die Einspielungen von Casadesus, Cassard und selbst Michelangeli alle direkter aufgezeichnet, klingen dadurch gelegentlich etwas härter, aber manchmal auch eine Spur lebendiger.

Nikolai Lugansky besitzt eine glänzende Technik und schafft durch seine nuancierte Artikulation und seine überzeugenden Phrasierungen trotz der räumlichen Weite der Aufnahme eine große Transparenz der Musik. Die schnelleren Sätze – etwa „Poissons d'or“ – spielt er mit makelloser Brillanz. Bei den langsameren Stücken – etwa bei „Claire de lune“ oder bei den „Deux Arabesques“ – wählt Lugansky gelegentlich sehr langsame Tempi; das klingt dann im Vergleich etwa mit Interpretationen von Cassard oder Casadesus eher artifiziell als natürlich.

Welch famoser Virtuose Nikolai Lugansky ist, offenbart er in „L'Isle joyeuse“. Debussy verband in dem Werk, wie er selbst meinte, „Kraft und Anmut“ – beides ist in Luganskys Interpretation bis zu den orgiastischen Höhepunkten reichlich verwirklicht!

Gregor Willmes



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Ullmann: Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke; **Arensky:** Drei Melodeclamationen; Duo Pianoworte (2017); Edition Kaleidos

Einst im bürgerlichen Salon eine beliebte Gattung, spielt das Melodram heute kaum noch eine Rolle. Helmut Thiele (Rezitation) und Bernd-Christian Schulze (Klavier) brechen eine Lanze für die verlorene Gattung: mit drei absolut raren Nummern von Anton Arensky (kompositorisch wie interpretatorisch eine brillante Gratwanderung), vor allem aber mit Viktor Ullmanns Cornet-Vertonung (1944). Erst vor kurzem haben andere die „CD-Premiere“ für sich in Anspruch genommen (Thorofon); am Ende zählt freilich allein die gestalterische Durchdringung. Und da steht das seit 24 Jahren agierende Duo Pianoworte fraglos an der Spitze. Eine Empfehlung!

Michael Kube

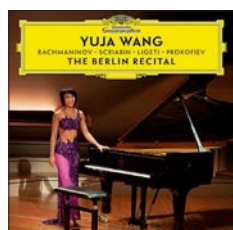


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Beyond. Klavierwerke von Bach, Liszt, Prokofjew, Messiaen und Ligeti; Katharina Treutler (2018); Ars (SACD)

Katharina Treutler, ausgebildet u. a. in Paris bei Jacques Rouvier, hat ein raffiniertes Programm im Spannungsfeld zwischen Himmel und Hölle konzipiert. Den auch technisch verteuflten Werken wie Liszts Mephisto-Walzer oder Prokofjews „Suggestion diabolique“ stellt sie mit einer Bach-Bearbeitung Busonis und Liszts „Bénédiction de Dieu“ Sakral-Meditatives gegenüber; die Pianistin ist in beiden Sphären zu Hause. Im Mephisto-Walzer fehlt ihr zwar der letzte Biss, ihr Spiel überzeugt dafür mit den schauerlich-klirrenden Klangkaskaden in Ligetis „Teufelsleiter“ ebenso wie mit einem kontemplativ-befriedenden Legato-Strom in Bach-Silotis h-Moll-Präludium.

Frank Siebert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Yuja Wang – The Berlin Recital. Werke von Rachmaninow, Skrjabin, Ligeti und Prokofjew; Yuja Wang (2018); Deutsche Grammophon

Temperament und Leidenschaft – das sind die vorherrschenden Eigenschaften, die das Klavierspiel Yuja Wangs ausmachen. Daher ist die in China geborene und in Kanada aufgewachsene Pianistin bei der Musik der russischen Spätromantik ganz in ihrem Element. Das erinnert an die junge Martha Argerich, die ebenfalls eine Vorliebe für dieses Repertoire hatte. Kraftvoll zupackend und präzise gerät ihre Sichtweise der Studien und Préludes Sergej Rachmaninows in diesem Live-Mitschnitt vom Juni 2018 aus dem Kammermusiksaal der Berliner Philharmonie. In den ruhigeren Passagen der Etüden beweist Wang, dass sie auch die leisen Töne beherrscht, die Gefühlswelten von Melancholie und Trauer einfühlsam auszuloten versteht.

Sergej Prokofjews 1944 entstandene achte Klaviersonate ist ein schwieriges Werk, ein seltsamer Stilmix aus folkloristischen Anklängen, melancholischer Tristesse und einer überschäumenden Vitalität. Mit der geradezu hämmern Motorik in Kopfsatz und Finale kommt Wang deutlich besser zurecht als mit dem brav anmutenden Volksliedton des Andante. Einen ganz anderen Zugang zeigt Wang bei der klanglich fragilen Tonsprache von Alexander Skrjabins letzter Klaviersonate. Die mystischen Trillerketten und irrwitzigen Klangkaskaden präsentiert sie als in sich kreisende, kaleidoskopartige Farbenspiele, an denen der Synästhetiker Skrjabin sicher seine Freude gehabt hätte.

György Ligetis Etüden gehören zum Anspruchsvollsten, was um die Jahrtausendwende für Klavier komponiert wurde. Polymetrik, rhythmisch vertrackte Muster oder Zustände zwischen Ordnung und Chaos – häufig handelt es sich bei diesen Stücken um Lösungsansätze für selbstgestellte musikalische Probleme. Wang rückt nicht die Konstruktion in den Vordergrund, sondern betont die Musikalität dieser Miniaturen, die in ihrer Interpretation wie romantische Charakterstücke daherkommen.

Martin Demmler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Till Fellner in Concert. Liszt: *Années de pèlerinage*, Premier année – Suisse; **Beethoven**: Klaviersonate c-Moll op. 111; Till Fellner (2004/10); ECM

Die großartige Naturkulisse der Schweizer Alpen begeisterte schon die Reisenden im frühen 19. Jahrhundert. Franz Liszt fasste die Impressionen seiner 1835 unternommenen Reise durch das Land der Eidgenossen im ersten Band seiner „*Années de pèlerinages*“ zusammen. Ruhige Naturbilder finden sich in diesem Zyklus ebenso wie hochdramatische Szenen, in denen sich der Tastenlöwe Liszt voll austoben konnte.

Dem 46-jährigen Österreicher Till Fellner, Schüler unter anderen von Alfred Brendel und Oleg Maisenberg, liegen diese hochvirtuosen Kraftakte eher fern. Er zeigt in seinen Interpretationen einen empfindsamen Liszt; den Klangmagier, der mit seinen Farbspielen bereits den Impressionismus vorwegnahm. Besonders überzeugend gelingen ihm daher die kleinen Studien, die Naturimpressionen, oder zarte Klangmixturen wie im ersten Teil von „*Vallée d'Obermann*“. Da perlen die Wassertropfen in „*Au bord d'une source*“, treffen die fließenden Wellenbewegungen ans Ufer in „*Au Lac du Wallenstadt*“. Feinste dynamische Schattierungen zeigt Fellner in „*Le mal du pays*“, und im Schlusstück des Zyklus „*Les cloches de Genève*“ geht der Klaviersatz ganz im Klang auf, entwickelt aus einer schlichten Akkordbrechung.

Seinen Beethoven kennt Fellner nur zu gut, hat er doch zwischen 2008 und 2010 alle Klaviersonaten dieses Komponisten in einer viel gelobten Konzertreihe von Tokio bis New York dargeboten. Dem Kopfsatz von Beethovens letzter Klaviersonate op. 111 wird der eher klangbetonte Ansatz Fellners allerdings nur bedingt gerecht. Hier fehlen die Schärfe und die gewollten Brüche, die dieses Spätwerk auszeichnen und vor deren Hintergrund der ätherische Gesang der abschließenden Arietta erst richtig zur Geltung kommt. Das hat man schon zupackender gehört. Im zweiten Satz gelingen Fellner jedoch traumhaft schöne Wendungen, bringt er den Flügel geradezu zum Singen.

Martin Demmler

GENUIN

Neu bei GENUIN classics



SUMMIT
Werke von Franz Liszt und Frédéric Chopin
Nuron Mukumi, Klavier
Ein Gipfelstürmer (Spiegel online)



Iannis Xenakis
PLÉIADES
DeciBells, Percussion-Ensemble
Erste Einspielung mit »Sixxen«
(von Xenakis erfundenes Percussioninstrument)



STRANDGUT
Werke von Gordon Kampe, Yair Klartag, Philipp Maintz,
Birke Bertelsmeier und Vassos Nicolaou
LUX:NM contemporary music ensemble berlin

GENUIN classics
Das Leipziger Tonmeisterlabel
www.genuin.de

note music
note 1 music gmbh
www.note1-music.com